

**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins  
**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein  
**Band:** 8 (1924)  
**Heft:** 12: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins : Schweizernummer

**Artikel:** Franken und Rappen  
**Autor:** Blocher, Eduard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-419563>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

bräuchlichen deutschen Namen und brauche in deutscher Rede und Schrift nicht ihre fremden Nebenformen, die dagegen selbstverständlich die allein berechtigten sind, sobald wir uns in fremder Sprache ausdrücken. Leider ist die Reihe dieser Namen nicht groß. Es sind die folgenden:

**Santons- und Landschaftsnamen:**

Wallis (frz. Valais), zu $\frac{1}{3}$ deutsch	
Neuenburg (auch für die Stadt, frz. Neuchâtel, auch in Deutschland meist so benannt!)	
Freiburg (auch für die Stadt, frz. Fribourg, auf der Sprach-Waadt (frz. Vaud) [grenze])	
Genf (auch für die Stadt, frz. Genève)	
Tessin (auch für den Fluß, ital. Ticino)	
Puschlav (ital. Poschiavo) Misox (ital. Mesocco)	
Vergell (ital. Bregaglia) Veltlin (ital. Val Tellina)	
ferner: Langensee (ital. Lago maggiore).	

**Ortsnamen:**

St. Immer (frz. Saint-Imier)	Neuenstadt (frz. Neuveville)
Delsberg (frz. Delémont)	Brunitur (frz. Porrentruy)
Greierz (frz. Gruyères)	Sitten (frz. Sion)
Siders (frz. Sierre)	Bellenz (ital. Bellinzona)
Münster (frz. Moutier; zur Unterscheidung von Orten gleichen Namens ist beizufügen: im Berner Jura).	

Alle diese deutschen Namen sind unter den deutschen Schweizern entweder im mündlichen Verkehr, in der Presse, in Schulbüchern ausschließlich im Gebrauch oder doch ganz allgemein bekannt; ihre Anwendung ist entweder durchaus erforderlich (niemand spricht in deutscher Rede von Genève oder Val Tellina) oder doch gänzlich unanständig. Man lasse sich deshalb nicht irre machen durch Landkarten oder Fahrpläne, auf denen sie nicht zu finden sind, auch nicht durch die Beobachtung, daß man gelegentlich etwa Neuchâtel hören kann. Die Hauptfahre ist doch bei allem, daß man sicher verstanden wird und keinen Anstoß erregt.

Der mit den Verhältnissen vertraute Schweizer darf noch weitere deutsche Benennungen brauchen, weil er weiß, wo und wann sie am Platze sind; er kann z. B. in Zürich ein Glas Clebner (Chiavenna, deutsch Cleven, im italienischen Bellin) bestellen. Er weiß, wo man Dachsenfelden (Tavannes) und Eriels (Airolo) versteht. Dem Fremden ist nicht zu raten, daß er sich auf dieses Gebiet wage.

Wichtig ist natürlich vor allem auch, daß für Orte des deutschen Sprachgebietes nur die deutsche Benennung gebraucht werde. Reichsdeutsche fehlen hierin oft aus Unkenntnis und lassen sich durch irgendeine welche Seilbahnto- oder Gasthofstrelame zu Missgriffen verleiten. Ich nenne deshalb Saanen (frz. Gessenay) Brig (frz. Brigue) Erlach (frz. Cervier) Ins (frz. Anet) Murten (frz. Morat) Kerzers (frz. Chiètres) Biel (frz. Viége) Saane (Fluß, frz. Sarine) Biel, Bielersee (frz. Bienne, Lac de Bienne) Beuf, Louerbad (frz. Louèche, Louèche-les-Bains) als Namen, die in deutscher Rede und Schrift allein berechtigt sind.

Das amtliche Verfahren der schweizerischen Behörden geht darauf aus, für jeden Ort nur eine Bezeichnung zu brauchen und zur Herrschaft zu bringen, und diese Benennung der am Orte herrschenden VolksSprache zu entnehmen. Es ist wohl fünfzehn Jahre her, seit an einem schweizerischen Eisenbahnwagen Genf oder Bâle zu lesen war, und offenbar mir ungern werden noch eine Anzahl Doppelnamen amtlich geführt. Dieses Verfahren, für die Verwaltung bequem, für den Sprachfrieden, wenn es gewissenhaft angewendet wird, förderlich, trägt zur Ausrottung der alten deutschen Namen für nicht-

deutsche Orte am meisten bei. Ihm ist es zuzuschreiben, daß Namen wie Bivis (frz. Vevey) verschwinden, daß heute Bellenz nicht mehr oft geschrieben wird und daß man schon zuweilen in der deutschschweizerischen Presse Neuchâtel lesen kann. Freilich schadet das Verfahren auch den französischen Namen deutscher Orte; so schreiben für Gessonay gelegentlich Welsche schon Saanen, und deutsche Namen wie Basel und Chur werden wohl allen Welschschweizern wenigstens bekannt sein. Aber groß ist der dem romanischen Sprachgut durch die amtliche Beleidigung der Doppelnamen angetane Schaden nicht. Denn der Romane hat zur Muttersprache ein innigeres Verhältnis als der Deutsche, ist gefestigter in seinem Sprachgefühl und gegen Ansteckung gefeit. Auch beugt er sich nicht so willig allem, was »nun einmal« amtlich zu Recht besteht.

Gegenwärtig kommt zu all den ungünstigen Umständen der weitere hinzu, daß das deutsche Wesen sich in der Rolle des Unterlegenen befindet. Der Mut zur Behauptung deutschen Sprachgutes ist gesunken, viele denken, jetzt stehe Wichtigeres auf dem Spiele als Bivis und Misox, und unter uns Schweizern setzt man sich für deutsche Art und Sprache nicht mehr so gern ein. Jetzt gehen uns vielleicht auch Namen verloren, die man vor zehn Jahren noch zu erhalten hoffen konnte.

Ein gutes Beispiel geben uns die Engländer. In Coats Fahrplan für das Festland (Continental Time Table) vom April 1924 werden alle englischen Ortsnamen unbekümmert um »nun einmal« bestehende amtliche Vorschriften festgehalten: Florence, Venice, Naples, Vienna, Frankfort. Ebenso verfährt Bradshaws Führer durch das Festland (Bradshaw's Continental Guide, Part II: Descriptive Pages); wer da Wissingen unter W suchen wollte, fände es nirgends, denn die Engländer schreiben »nun einmal« Flushing. Man denke sich, ein Deutscher gäbe solch ein Buch heraus; wie liebvolld würde daran gedacht werden, daß das verehrte deutsche Publicum den deutschen Namen Agram vergessen habe und die Stadt am anderen Ende des Abcs suchen werde, unter Zagreb, wie es die neuen Herren dort unten allein zu benennen erlauben!

In dem Willen, sich zu behaupten, liegt das Geheimnis des Sieges.

Zürich.

Eduard Blocher.

**franken und Rappen.**

Wie oft noch muß man das ins Reich hinüberufen: Franken und Rappen, nicht Franc und Centime, sobald wir deutsch sprechen und schreiben? Der Tatbestand ist folgender:

1. Die amtliche Benennung unseres dreiprachtigen Staates lautet für unser Geld in deutschen Schriftstücken: der Franken und der Rappen, abgekürzte Schreibung Fr. und Rp., in französischen Schriftstücken: franc und centimes, in italienischen: franco und centesimo; nur auf dreisprachigen Vordrucken wird, wo der Raum nicht alle drei Bezeichnungen zuläßt, Fr. und Ct. gedruckt und Rp. weggelassen. Die örtlichen Behörden der deutschen Schweiz schreiben vielfach, wenigstens in der westlichen Schweiz (Bern, Basel), statt Rappen Centime, in Zürich und der Ostschweiz jedoch fast durchgehends Rappen.

2. Der Handel, zumal das Bankwesen, schreibt vielfach Centime, aber keineswegs immer.

3. Gesprochen wird überall in der Schweiz, mit alleiniger Ausnahme beschränkter Kreise in der Stadt Bern, ausschließlich der Franken (Mundart: Franke). Rappen(n) wird verstanden in der ganzen Schweiz, gesprochen in der ganzen östlichen Schweiz (auch Zürich) fast ausschließlich, in den westlichen Kantonen

noch auf dem Lande, sonst (Städte Basel, Bern) heißt es dort Santim oder Santin (ohne welschen Nasenlaut).

4. Wer mündlich in deutscher Rede der frane sagt, kennzeichnet sich sogleich als Fremden, ebenso wer centimo mit französischer Aussprache und mit der in Deutschland üblichen Betonung und Dehnung des i spricht. Unter uns spotten wir oft über diese Deutschen, die welscher sein wollen als wir.

5. Die Hauptsache für den Ausländer: aus dem Gebrauch der deutschen Beneumungen Franken und Rappen kann in der Schweiz keinem Menschen ein Nachteil erwachsen und niemals ein Anstoß oder Missverständnis entstehen, ganz gleichgültig, ob man mit einer Behörde, mit einer Bank oder mit dem bescheidensten Krämer oder Packträger zu tun habe.

In deutscher Rede und Schrift brauche man deshalb, wenn man es mit der Schweiz oder Schweizern zu tun hat, immer und überall ausschließlich die deutschen Beneumungen:

ein Franken,	abgekürzt	1 Fr.
zehn Franken,	"	10 Fr. (kein sl)
ein Rappen,	"	1 Rp.
zwanzig Rappen,	"	20 Rp.

Büriç. Eduard Blocher.

### Das schweizerische Idiotikon.

Bereits im 18. Jahrh. zeigten sich auf unserm Boden die ersten Anfänge zur Sammlung des mundartlichen Wortschatzes. Joachim Jakob Bodmer, der bei seiner Beschäftigung mit dem Altdeutschen auf die Ursprünglichkeit der Schweizer Mundarten geführt worden war, veröffentlichte 1757 eine Probe eines Zürcher »Idiotikons«. Von 1806 bis 1812 erschien der »Versuch eines schweizerischen Idiotikons« des Escholzmatte Pfarrers Stalder. Die erste Anregung zu einer Sammlung auf breiterer Grundlage ging von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich aus (1845). Fritz Staub (geboren 1826) war es dann vorbehalten, die Kräfte in die richtige Bahn zu leiten. Sein Aufruf, unterzeichnet vom »Verein für das schweizerdeutsche Wörterbuch« (1862), fand weithin Widerhall. Von allen Seiten strömten Beiträge zu, namentlich Geistliche und Lehrer stellten sich in den Dienst der Sache; schon früher angelegte Sammlungen einzelner Gebiete wurden bereitwillig zur Verfügung gestellt. Das Umschreiben des in Büchern und Heften vereinigten Stoffes auf lose Zettel, eine mühevolle Arbeit, die zunächst fast ausschließlich von Staub geleistet wurde, nahm eine Reihe von Jahren in Anspruch. Inzwischen erschienen, angeregt durch die in Fluss geratene Bewegung, eine Anzahl Wörterbücher einzelner Mundarten; auch diese galt es zu verzetteln, wie überhaupt alle Quellen auszuziehen waren, die mundartliches Sprachgut enthielten. Der Name »Idiotikon« ist in Ausehnung an Vorgänger beibehalten worden. Die Heranziehung der älteren Sprache, die ausdrücklich in den Arbeitsplan aufgenommen worden war, brachte neue Arbeit. Unterdessen hatten verschiedene Erwägungen dazu geführt, die Unterstützung des Bundes und der Kantone nachzusuchen, die bereitwillig gewährt wurde. Im selben Jahre (1874) erwuchs Staub der immer nötiger werdende Helfer durch den Eintritt seines Jugendfreundes und Studiengenossen Ludwig Tobler in die Schriftleitung. Ihrer gemeinsamen Arbeit entsprang der noch 1874 erschienene Probebogen, der bereits ein Bild des künftigen Wörterbuches gab. Vor der Herausgabe des ersten Heftes war freilich noch die Frage der alphabetischen Anordnung zu entscheiden. Nach Staubs Vorschlag wurde die zuerst von Schmeller in seinem Wörterbuche angewandte und

nach ihm benannte Reihenfolge angenommen. Die auf dieser Grundlage erfolgende Ordnung sämtlicher Zettel, die Staub bereits damals auf über eine Million schätzte, bildete nun zunächst die Hauptarbeit. 1881 erschien das mit Spannung erwartete erste Heft im Verlag von Huber in Frauenfeld.

Staub, dessen langjähriger Mitarbeiter Tobler schon 1895 starb, hat dem Werke bis zu seinem Tode (1896) seine volle Kraft geliehen. Über den Nachfolger konnte kein Zweifel bestehen. Seit 1892 gehörte der spätere Nachfolger Toblers auf dem Lehrstuhl der Zürcher Universität, Albert Bachmann, der Schriftleitung des Idiotikons an. Ihm übertrug der leitende Ausschuss die Fortsetzung des bereits über den 3. Band hinaus gediehenen Werkes. Indem er das Erbe Staubs antrat, hat er es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das vaterländische Werk im Sinn und Geist des Begründers fortzuführen. Dass es unter seinen Händen stetig gewachsen ist an Reichtum des Stoffes und an wissenschaftlicher Vertiefung, lehrt schon ein kurzer Blick auf die lange Reihe der unter seiner Leitung erschienenen Hefte. Im ganzen liegen heute 96 Hefte vor (sie reichen bis »Schmaus«); bald wird der neunte Band abgeschlossen sein.

Küssnacht bei Zürich. Otto Gröger.

### Mundartproben.

Wallis. Lehner, Sage vom Räuber im Pfinwald.

Van Altm, ja das mein' ich wol, bodu langost und langost heigi im Pfinwald e Schelmobandi schick uifghaltu, di allenthalbu ingibrochu, d' Lit bis ufs Lich und ds Veder ersuocht und sogar gmirtot heigi. Diz Lumpogizudol heigi sich e Fuororgeiß, e Hoiptmu ghäbet, der hei Beschol gheiheit, en große starche Wolletsch, es Mannli mit enum zerzuifotun Strubolgrind....

Bern(Emmental). Simon Gfeller, Der Fähblätz (Em Hag no).

Uf der Lingenegg obe het es aföh douchle. Es ischt am Meimärz z' Obe gti. D' Lingenegggiüri, e rauzigi, gräßigli Wittfrau, isch no-n-es Biaglidür e Wäg us trappet bis ufs Chuübeli büre, wo di grobi Linge steht. Mi gseht dert prächtig übersch' Land ewägg u drum ischt unger der Lingen es Bäntli zum Abhocke....

Solothurn. Josef Reinhart, Dursli (Heimelig Lüt).

Vom Dörfli här, der steinig Wäg duruf isch's Schlößli Mariann gäge heizue gange. Me hätt könne meine, es wär hitt scho mängi Stund uf de Füeze, wenn mes gseh het eso übelzüig 's Reinali uf chräsmé, oder me hätt au gseit, 's chäm öppé bonere Wallfahrt hei vo Eisele, shg mucht und mied vom viles Stoh und Goh....

Aargau. Sophie Häggerli-Marti, Sunneschte (Im Bluest).

Jo währli, wenn i gstorbe bi,  
So wott i nüüt meh ghöre,  
Es tuet mer niemer wohl und weh,  
Und keine cha mi störe.  
Eis aber sag' ech ieze scho:  
I möcht a d' Sunneschte cho,  
Sust freut mi 's Stärbe nümmie!

Schwyz. Meinrad Lienert, Lanzig ('s Schwäbelpfiffli).

Gheiniist wird's Lanzig.  
Es ist mer scho tanzig  
Im Härd und im Bei.  
Und 's Schnäggli und 's Cspüsl  
Chunt alls ujem Hüsl;  
D' Zugvögel chönd hei.

Zürich. Alfred Huggenberger, De Fruehlig (Die Stille der Felder).

De Fruehlig hät is warte loh,  
Tiez äntli, äntli isch er do!  
Es goht en Wind dur d' Stauden uus,  
De Bungert gruenet scho him Huns.